



Das polnische Politbüro als Puppenkabinett im Krisenmodus.

Foto: Dok.Fest

Warschauer Puppenkiste

Alle Zeichen stehen auf Sturm: Im Jahre 1970 liegen die Nerven der Bevölkerung Polens blank. Die Wirtschaft ist am Boden, die Lebensmittelpreise schießen in die Höhe, Streikwellen überziehen das Land. Die kommunistische Regierung will jedoch nicht klein begeben und antwortet mit blanker Gewalt.

Regisseur Tomasz Wolski stellt die historischen Ereignisse in seinem Film „1970“ nicht im gewöhnlichen Dokumentarfilmstil dar, er zeigt die Geschehnisse auch nicht aus Sicht der revoltierenden Bevölkerung, sondern aus der der Täter. Zum Großteil baut sein Film auf Mitschnitten von Telefonaten auf, welche die Angst und die daraus resultierende Skrupellosigkeit der Machthaber zeigen. Diese verfremdet er als animierte Puppen, die rauchend in dunkeln Büros die Unterdrückung der Bevölkerung organisieren. Daneben stehen Archivaufnahmen der Aufstände und deren Niederschlagung. Dies ergibt einen Film, dessen gespannte Atmosphäre faszinierend und verstörend zugleich ist, ein klarer Höhepunkt des diesjährigen Dok.Fests.

Matthias Pfeiffer

heute, 21 Uhr HFF, 11. Mai, 18 Uhr, Atelier

Ein Mann für das Extreme

„Jonas Deichmann – Das Limit bin nur ich“ porträtiert den Triathleten bei seiner Gewalttour um die Erde

Stürze, Muskelverletzungen oder auch nur Brandblasen. Nichts davon sieht man bei Jonas Deichmanns Versuch, die Welt ganz ohne Flugzeug zu umrunden. Und dennoch ist die Dokumentation über den Stuttgarter Extremsportler unfreiwillig schmerzhaft. Und das liegt an zwei Ländern, die der Triathlet bei seinem Weltrekordversuch durchquert.

Am 26. September 2020, mitten in der zweiten Welle der Pandemie, startet Deichmann auf dem Odeonsplatz seinen „Triathlon 360“. Nach einer Fahrradtour quer über die Alpen muss er ins Wasser, in die Adria. Nicht immer spielt das Wetter mit, kämpft Deichmann mit Wind und Wellen. Und doch geht er 450 Kilometer und 54 Tage später fast entspannt in Dubrovnik an Land. Während der ganzen Strecke, auch bei härtester Witterung wird sich diese positive Einstellung, diese schwer erklärbare Lust an der Herausforderung nicht ändern. Anders als andere, auch mal exzentrische Extremsportler wie ein Rein-



Jonas Deichmann krault von Karlobag ins 450 Schwimmkilometer entfernte Dubrovnik.

Foto: Dok.Fest

hold Messner wirkt Deichmann stets unaufgeregt, diszipliniert, kontrolliert. Eine

Mensch-Maschine mit fest justiertem Uhrwerk. Diese Eigenschaften machen

den laut Aussage seines Vaters als Kind schwierigen, kränklichen Jungen zu einem perfekten Sportler, aber nicht unbedingt zu einem schillernden Protagonisten für einen Dokumentarfilm. Der Fokus des Regisseurs Markus Weinberg richtet sich dann auch auf die Physis, nicht die Psyche des außergewöhnlichen Athleten Deichmann. Unterstützt wird die Würdigung der Leistung durch eine hochwertige, manchmal aber auch ins Werbliche abgleitende Bildsprache. Die großen Emotionen gibt es aber doch, wenn auch nicht bei einem Liebes-Techtelmechtel in Mexiko, wo der stoisch laufende Deichmann bald als

deutscher Forrest Gump verehrt wird. Früher, auf dem Rad, durchquert Deichmann ein „entschleunigtes Russland“, genießt die Gastfreundschaft in Eiskälte. Ganz ähnlich zuvor in Charkiw. In der mittlerweile ausgebombten zweitgrößten Stadt der Ukraine ermöglicht ihm eine Anhängerin ganz spontan sogar eine Unterkunft. Einblicke in eine Welt vor dem Krieg, die nicht nur für Deichmann heute nicht mehr zugänglich sind.

Florian Koch

Heute, 21 Uhr, Deutsches Theater, Q&A mit Markus Weinberg und Jonas Deichmann; Mi., 20.30 Uhr, Atelier 1; Fr., 18.30 Uhr, HFF – Kino 1

Wir sind noch da

Hunderte von Frauen in Indien werden jährlich Opfer von Säureangriffen. Die Gründe sind meistens die Ablehnung eines Heiratsantrages, Eifersucht oder verletzte Familienehre. Wenn sich eine Frau gegen häusliche Gewalt wehrt und den Peiniger verlassen will, schüttet der ihr nicht selten Ätzmittel ins Gesicht, um sie unansehnlich für andere zu machen.



Eine Gruppe von Opfern.

Zurück bleiben von Gesellschaft und oft von Familie ausgegrenzte Menschen, die nicht nur Arbeit verlieren, sondern auch das Recht auf eine selbstbestimmte Zukunft. Dass die Täter nur bedingt mit Strafe rechnen müssen und die Überlebenden Beweise erbringen müssen, sorgt erst langsam für Widerstand. Die Filmemacherinnen Siddhant Sarin und Debakon Solanky folgen einigen Frauen, die versuchen trotz Stigmatisierung ein neues Selbstbewusstsein zu entwickeln, auch wenn sie unter Angstzuständen leiden. Sie leben in einer Art Wohngemeinschaft, unterstützen sich gegenseitig im Alltag, verstecken sich nicht. Eine von ihnen erzählt dem Basarverkäufer, der sie skeptisch anschaut, was ihr widerfahren ist. Sie wissen nicht, ob sie jemals wieder lieben werden, denn „Schönheit ist die Norm in der Lie-

be“ wie ein Opfer bitter konstatiert. Und doch gibt es Hoffnung auf Normalität, wenn fünf dieser Frauen für einen Kalender posieren, der auf ihr Schicksal aufmerksam macht. Faraha, die um ihre verletzten Augen zu schützen, mit großer Sonnenbrille in einem Café arbeitet, wird von den Gästen geschätzt. Und dann ist da diese Sequenz, wo eine Frau ihre High Heels anzieht. Die Kamera fährt den attraktiven Körper im kleinen Schwarzen hoch und richtet sich auf das Gesicht. Ein einst bildschönes, jetzt zerstörtes Gesicht. Das Gesicht von Ritu, die später über den Laufsteg der Asian Designer Week schreitet. Und allein durch ihre Gegenwart im Kreis der Schönen und Reichen sagt: Wir sind auch noch da.

Margret Köhler

Heute 20.30 Rio 2, Do, 12.5. 18.30 Uhr Atelier 1

Sex als Geschäftsmodell

Joscha Bongards Doku „Pornfluencer“ gewährt schockierende Einblicke in eine moderne Sex-Industrie

Katzen sind wie Frauen. Wenn du ihnen hinterherrennst, fängst du sie nicht. Du musst dich unsichtbar machen. Dann laufen sie dir hinterher.“ Unangenehme Lehrsprüche von Beziehungs-Coaches, sogenannten Pick-Up Artists, tummeln sich zu Tausenden auf Plattformen wie YouTube. Nico, ein zurückhaltend wirkender, ständig lächelnder junger Mann mit sanfter Stimme hat sie bereits in jungen Jahren inhaliert.

Alles freiwillig, oder doch nicht?

Mit Erfolg, würde er sagen. Denn in seiner streng kapitalistischen Weltanschauung macht er alles richtig: Häuschen im Ausland (Zypern) und ein gesichertes Einkommen auch ohne langwierige Ausbildung. Nur über sein Geschäftsmodell sollten bisher nur wenige Bescheid wissen. Denn er und seine Freundin Jamie sehen sich als „Pornfluencer“. Als ein junges Paar, das sein Einkommen von ca. 10 000 Euro monatlich mit privaten Sexfilmen verdient,



Kamera an für die Liebe von Nico und Jamie.

Foto: Dok.Fest

die man gegen Geld auf einer Website herunterladen kann. Die Pornobranche ist im Internet längst ein Milliardengeschäft. Ein Renner sind dabei die Verified-Couple-Videos, Amateur-Sexfilmchen, die den Blick ins Schlafzimmer ganz normaler Paare zulassen und auch nicht unter Zwang entstehen. Angeblich. Wie die herausfordernd-intime Dokumentation von Joscha Bongard beweist, kann der sorgsam inszenierte Anschein einer Einnormlichkeit auch täuschen. Im Stile eines Horrorfilms dekonstruiert der Absolvent der Filmakademie Baden-Württemberg die toxische Beziehung von Nico und Jamie. Zu

Beginn fällt bereits auf, dass Nicos kindlich kichernde Partnerin kaum zu Wort kommen darf. Er, der Macher seiner Sex-Sells-Verkaufsstrategie, erklärt stolz, wie er die damals 18-jährige dazu überredet hat, sich vor der Kamera zu entblößen.

„Ich verdiene es reich zu sein“

Mit gerade noch harmlosen TikTok-Videos von Jamie, werden die User per Link auf Twitter gelotst, wo man wieder per Klick zum härteren, kostenpflichtigen Content kommt. Während Nico all diese Details



wie ein ausgekochter Manager herunterbetet, sieht man Jamie an, dass ihr das Porno-Leben vielleicht doch nicht so viel Spaß macht wie behauptet. Nico, der gelernt hat, sich am Morgen vor dem Spiegel wie ein Sektenguru aufzuputzen („Ich verdiene es reich zu sein!“) scheinen die zarten Zweifel seiner devoten Partnerin egal. Und mehr noch entblößt der misogynen Manipulator bald wie ein Film-Psychopath seine patriarchalische Weltanschauung: „Aus evolutionären Gründen mögen es Frauen, wenn Männer ihre Gene weit verbreiten.“ Was die Doku jedoch von den meisten Hollywood-Schockern unterscheidet, ist das fehlende Happy End. Und das macht „Pornfluencer“ zu einem wahrlich beängstigenden Filmerelebnis.

Florian Koch

Heute, 20.30 Uhr, Neues Maxim, Q & A mit Regisseur Joscha Bongard; Mi., 21 Uhr, City 2